Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 8. Steinheim, Sonnabend, den 22. Januar 1921. 26. Jahrgang.

Pferdeablieferung an den Feindbund.

Die Gefährdung des deutschen Pferdebestandes.

Nach den Wiedergutmachungsbestimmungen des „Friedensvertrages" wurden von Deutschland als unmittelbare Abschlagszahlung von der französischen Regierung 500 Zuchthengste, 30 000 Stutfüllen und Stuten, von der belgischen Regierung 200 Zuchthengste, 10 000 Stück Füllen und Stuten gefordert. Die Gesamtzahl der geforderten Pferde betrug von seiten Frankreichs 51 664, Belgiens 40 000, Italiens 5100, Serbiens 53 200, zusammen 149 964 Stück.

Von einer großen Unkenntnis der deutschen Verhältnisse zeigt diese maßlose Forderung, wenn sie nicht nur von blindem Haß diktiert war. Sehr bald stellte sich die Unmöglichkeit der Lieferung heraus, konnte Deutschland doch trotz der größten Anstrengungen in sechs Monaten nur 9457 Pferde liefern. Das ist in der doppelten Zeit noch nicht der vierte Teil. Zu einem großen Teil hatten die Feinde selbst Schuld an der Ablieferung, da sie nur etwa 23,1 vom Hundert abnahmen, während die anderen zurückgewiesen wurden. Obgleich die Entente wohl einsah, daß sie das Geforderte nicht erhalten konnte, ließ sie von ihren Forderungen nicht ab. Sie stellte am 3. Dezember 1920 neue Lieferungsfristen. Danach sollen 149 964 Pferde abgeliefert werden. 30 000 davon innerhalb der nächsten sechs Monate. Daß durch diese ewige Unsicherheit unsere Wirtschaftslage schwer gefährdet wird, kümmert den „inneren deutschen Bedürfnissen Rechnung tragenden" Ausschuß sehr wenig.

Wie weit unser Pferdebestand durch den Krieg zurückgegangen ist, darüber haben wir in der neuesten Zeit keine Gesamtergebnisse, da die letzten Viehzählungen sich nicht auf Pferde erstreckten. Immerhin mögen einige Zahlen aus dem Jahre 1913 für einzelne Gebiete die Gesamtergebnisse ersetzen. Der Bezirk Oppeln hatte am 1. Dezember 1913 125 427 Pferde, während er am 4. Dezember 1918 nur 97 083 Pferde hatte. Allenstein 1913: 123 742, 1918: 100 735, die Hälfte Schleswigs 1913: 103 836, 1918: 83 672. In der Provinz Posen hat die Zahl der Pferde in dieser Zeit um über 40 000 abgenommen, in Westpreußen um 55 000.

Wenn man bedenkt, daß von diesem zusammengeschrumpften Bestand noch 149 964 in den nächsten Monaten abgeliefert werden sollen, und zwar nur von den besten die besten Tiere, so erkennt man die ungeheure Gefahr, die unserem Pferdebestand droht, worunter naturgemäß unsere Landwirtschaft am meisten zu leiden hätte.

Die Feier der Reichsgründung.

Die Gedenkfeier am 18. Januar.

In allen Teilen des Reichs ist der Tag der fünfzigsten Wiederkehr der Reichsgründung festlich begangen worden. Ueberall sind würdige Gedenkfeiern veranstaltet worden, in denen ohne Unterschied der Partei oder der Stammeszugehörigkeit der entschlossene Wille des deutschen Volkes zum Ausdruck kam, an der Einheit der Nation, am Reiche festzuhalten durch alle Stürme der Zeit. Vielfach wurde auch des stammverwandten Deutschösterreich gedacht, das durch das Diktat der Entente an der Vereinigung mit Deutschland verhindert wird.

Dr. Stresemann über Reich und Kaisertum.

Bei der Reichsgründungsfeier des Reichsklubs der Deutschen Volkspartei in Berlin hielt Dr. Stresemann eine Rede, in der er betonte, daß es heute gelte, das Reich mit allen Kräften zu erhalten, und daß zu diesem Zwecke die Kräfte gepflegt werden müßten, die das Reich geschaffen haben. Er gedachte in diesem Zusammenhange der deutschen Volksgemeinschaft, und entbot seinen Gruß den deutschen Stammesbrüdern in Deutsch-Oesterreich, Deutsch-Südtirol und in Deutsch-Böhmen. Er hob hervor, daß eine Kulturgemeinschaft aller Deutschen auf dem Erdenrund bestehe und daß der Deutsche auch heute noch als Kulturpionier eine Mission zu erfüllen habe, und zwar nicht gesenkten, sondern stolz erhobenen Hauptes. Dr. Stresemann sagte zum Schluß, daß dem Deutschen Reich heute zwei Symbole fehlen, die man früher untrennbar mit ihm verbunden glaubte: die Macht und das Kaisertum. Das Kaisertum könne nur wiederkehren, wenn der Donnerruf des deutschen Volkes an die Tore des Kyffhäusers schlage. Dann aber dürfe nicht nur, sondern es müsse dem Rufe Folge geleistet werden, und zwar gerade auf Grund des demokratischen Rechtes, das in der heutigen Verfassung verkörpert sei.

Die Gedenkfeier im sächsischen Landtag.

Im sächsischen Landtage richtete Präsident Fraeßdorf eine kurze Ansprache an das Haus, in der er des 18. Januar als eines denkwürdigen Tages in der Geschichte Deutschlands gedachte. Vor allem gelte es, die Einheit des Reiches zu erhalten und die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu bekämpfen. Die Hauptbedingung dafür sei Einigkeit.

Kundgebung an das Heer.

Der Chef der Heeresleitung, General von Seeckt hat am Gedenktage der Reichsgründung folgende Kundgebung an das deutsche Heer erlassen:

„Vor 50 Jahren ging aus dem einmütigen Willen der deutschen Stämme das Reich hervor. Kraftvoll war diese Einmütigkeit in dem Zusammenwirken der deutschen Waffen zum Ausdruck gekommen. Gemeinsame Friedensarbeit und gemeinsame Kriegsjahre haben das Band enger und enger geschmiedet.

Heute ist das fest verbundene Heer ein Wahrzeichen der unauflöslichen Reichseinheit, ein Unterpfand der Zukunft, die nur in Einheit und Einigkeit eine lichte sein wird."

In München fand zur Feier des Tages eine Parade der Truppen des Standortes statt. Der Landeskommandant von Möhl richtete eine Ansprache an die Truppen. Der feierliche Akt fand mit einem Vorbeimarsch seinen Abschluß.

Deutschland in Zwangsverwaltung.

Französische Wiedergutmachungspläne.

Der neue französische Minister für die befreiten Gebiete, Loucheur, einer der drei „starken Männer" des Kabinetts Briand, hat in einer Unterredung mit dem Vertreter des Pariser „Journal" seine Pläne für die Sicherstellung der deutschen Wiedergutmachung entwickelt. Seine Ausführungen gipfeln in der Forderung, daß die Entente die Kontrolle der deutschen Wirtschaft im ganzen Umfange übernehmen müsse, d. h. mit anderen Worten klar und deutlich, Deutschland soll in Zwangsverwaltung genommen werden.

Loucheur geht dabei von der Annahme aus, daß die deutsche Regierung über kurz oder lang den Konkurs anmelden und den Alliierten die Führung der Geschäfte überlassen werde. Der Minister ist aber der Ansicht, daß die Alliierten eine solche Einladung gar nicht erst abwarten sollen, die Entente soll vielmehr die Verwaltung in Deutschland übernehmen, denn sie habe ebensoviel Interesse an dem wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands wie die deutsche Regierung selbst. Zunächst empfiehlt Loucheur eine Herabsetzung der Mark auf ihren wirklichen Wert, d. h. sie werde dann nur noch den vierten oder fünften Teil ihres heutigen nominellen Wertes haben. Dann muß nach Loucheurs Ansicht der deutsche Staatshaushalt in Ordnung gebracht werden; dazu gehören sofortige Erhöhung der deutschen Eisenbahntarife, der Postgebühren und der Steuern. Man werde auch für pünktlichen Eingang der Steuern zu sorgen wissen. Ueber die Art und Weise, wie Deutschland seine Entschädigung zahlen soll, sagte Loucheur, daß eine Bezahlung in Fertigfabrikaten nicht möglich sei, weil dadurch die französische Industrie allzu sehr geschädigt werden würde. Aber wohl könne Deutschland den größten Teil seiner Ersatzleistungen durch Kohlen abtragen. Er sei der Ansicht, daß Deutschland eine jährliche Rate von acht Milliarden in Kohle bezahlen könne. Wenn man noch weitere zwei Milliarden an chemischen Produkten, Steuern auf Ausfuhrartikel und sonstige Artikel hinzurechne, so ergäbe das eine **jährliche Leistung von 10 Milliarden,** die Deutschland tragen könne. Die Zeit zu handeln, sei gekommen, und Frankreich sei bereit, Deutschland unumwunden zu erklären, daß es entschlossen sei, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, um die Entschädigung von Deutschland zu erhalten.

*

Inwieweit die Darlegungen des Ministers seinen wirklichen Ausführungen entsprechen, wird man zunächst noch abwarten müssen. Dann wird sich auch herausstellen, ob Herr Loucheur aus der Schule geplaudert oder ob er sich der französischen Oeffentlichkeit gegenüber nur als der starke Mann zeigen wollte.

Die Drohung mit der Zwangsverwaltung ist auf jeden Fall völlig unberechtigt. Bis jetzt sind wir allen Verpflichtungen nach besten Kräften nachgekommen. Erst in diesen Tagen konnte die deutsche Regierung den Nachweis erbringen, daß die bisherigen Leistungen Deutschlands den Wert von 21 Milliarden Goldmark übersteigen, während wir vertraglich bis zum 1. Mai 1921 nur zu einer Wiederherstellungsleistung im Gegenwert von 20 Milliarden Goldmark verpflichtet sind. Auch die Kohlenlieferungen sind, soweit sie nicht durch höhere Gewalten, wie z. B. durch den niedrigen Wasserstand des Rheins, verhindert worden sind, pünktlich erfolgt. Wozu also diese Drohung mit der Zwangsverwaltung?

Deutschland würde sich einen derartigen Eingriff in seine Staatshoheit nicht gefallen lassen. Für uns bleibt immer noch in erster Linie Deutschlands Recht maßgebend. Die von Loucheur geforderte Erhöhung der Steuern, der Post- und Eisenbahntarife kann niemals durch Ententediktat erzwungen werden, sondern sie ist an die Zustimmung der gesetzgebenden Faktoren gebunden, die sich durch Zwangsmaßnahmen kaum erpressen läßt.

An eine die ruhige Entwickelung Europas sichernde Regelung der Entschädigungsfrage ist nur dann zu denken, wenn Frankreich sich auf den Standpunkt stellt, daß das Problem allein auf dem Wege der freien Vereinbarung gelöst werden kann. Seit einigen Tagen hat es den Anschein, als ob die Franzosen sich endlich zu dieser Einsicht durchgerungen hätten. Es sind neuerdings Verhandlungen im Gange, die eine friedliche Lösung der ganzen Entschädigungsangelegenheit erhoffen lassen. In Berlin liegt zur Zeit ein Entschädigungsplan der Entente vor, der sowohl Englands wie Frankreichs Zustimmung gefunden hat und eine deutsche Jahreszahlung von drei Milliarden Goldmark während der nächsten fünf Jahre vorsieht. Die Entente erwartet nun ein derartiges Anerbieten von uns. Daß diese Forderung unsere Leistungsfähigkeit weit übersteigt, darüber kann kein Zweifel bestehen. Die deutsche Regierung ist trotzdem gewillt, dieser Frage näher zu treten, wenn zunächst eine Verständigung über die Voraussetzungen der deutschen Wiederherstellungsfähigkeit herbeigeführt wird. Unsere Vertreter in Brüssel haben schon darauf hingewiesen, daß unsere Zukunft wesentlich von dem Schicksal Oberschlesiens, von der Sicherstellung des deutschen Eigentums im Auslande, der Herabsetzung der hohen Besatzungskosten, von der Wiederherstellung der Freiheit des deutschen Handels und von der Rückgabe eines gewissen Teils der deutschen Schiffskonnage abhängt. Ueber diese Punkte muß erst Klarheit geschaffen werden, ehe Deutschland auf die Festsetzung der Gesamtsumme verzichtet und sich mit einer vorläufigen Regelung für die nächsten fünf Jahre einverstanden erklären kann.

Die Drohungen Loucheurs sind allerdings nicht geeignet, den Verständigungswillen zu stärken. Es mag sich hier vielleicht auch nur um einen Schreckschuß handeln, um uns zur Annahme des Ententevorschlages zu bewegen. Deutschland wird sich dadurch nicht irre machen lassen. Weder mit Zuckerbrot noch mit der Peitsche werden die Alliierten zum Ziele kommen, einzig allein auf Grund freier Abmachungen unter Berücksichtigung unserer Lebensnotwendigkeiten kann eine endgültige Lösung der Entschädigungsfrage zustande kommen.

F.

Im Reiche Korfantys.

Oberschlesische Eindrücke im Januar 1921.

Der Weg nach Oberschlesien führt über Frankreich. Der französische Generalkonsul in Berlin und sein Kollege in Breslau bestimmen, wer in das deutsche Land Oberschlesien hineindarf und wer nicht. Die französischen Herren haben da ganz besondere Grundsätze aufgestellt. Einer lautet: Deutsche Journalisten sind „ungeeignet" nach Oberschlesien zu fahren. Die oberschlesische Grenze nach Deutschland hin ist dann auch scharf bewacht, nach Polen ist sie ganz offen, sodaß polnische Wölfe und polnische Räuberbanden ungestört hinüberwechseln können.

Hat man die doppelte Paßkontrolle hinter sich, so wird einem die Eigenart des Landes bald kund. Schärfer weht der Wind, herbere Landschaftsbilder bauen sich auf, Ausblicke von seltenem Reiz zeigen sich und bald ist man mitten drin im Lande der Arbeit, in diesem Oberschlesien, das eine einzige große Arbeitsstätte ist, wo es wallet und siedet und brauset und zischt, wo die Nacht durchflammt ist von Hundlichtern aller Art, wo Hämmern und Pochen erschallt aus jedem Winkel, wo Ruß und Dunst über weiten Strecken lagern und wo doch alles dieses Fauchen und Lärmen, dieses Donnern und Dröhnen, dieses Heulen und Rasseln, sich vereinigt zu dem einen hohen Liede der Arbeit, deutscher Arbeit. Solide und wohlgefügt bieten sich dem Auge die Anlagen des oberschlesischen Industriebezirks. Und das sollte polnisch werden? Niemals. Die Beispiele Posens und Brombergs schrecken.

Noch immer wissen nicht alle Deutschen, was uns Oberschlesien ist, welche Bedeutung es für ganz Deutschland besitzt mit seinen Kohlenfeldern und Eisenlagern, die für Jahrhunderte noch Vorrat bergen, mit all den anderen Schätzen der oberschlesischen Erde.

Der Kampf um Oberschlesien ist ernst und hart. Er wird von deutscher Seite entschlossen und würdig geführt. In Wort und Schrift wird Aufklärung verbreitet. Und es ist ja eigentlich nur Aufklärung nötig, um sogar die denkenden Polen zu veranlassen, für Deutschland zu stimmen. Was haben sie bei Polen zu erwarten? Die Arbeiter wissen auch, daß Invalidenversicherung und alle sozialpolitischen Fortschritte in Polen unbekannte Dinge sind, daß Kanalisation und gemeinsame Lichtanlagen in den polnischen Gemeinden nicht zu finden sind, daß Krankenhäuser und Wohlfahrtseinrichtungen nur in Deutschland zu haben sind. Sie würden mit Polen einen sehr schlechten Tausch machen.

Trotzdem entfalten die Polen eine wilde Agitation, der man allerorten begegnet, und die sich um den Namen Korfanty gruppiert. Raub- und Mordanfall, gesprengte Versammlungen, zerstörte Denkmäler sind die Malzeichen dieses verhetzenden Treibens. Den Korfanty-Jungen ist jedes Mittel zum Ziel

recht. Ueberreichlich mit Geldmitteln ausgestattet, üben sie eine unheilvolle Tätigkeit aus. Sie suchen eine Atmosphäre des Schreckens über Oberschlesien zu verbreiten. Sie verhängen den Terror und glauben damit „Heimattreue" aus dem Reiche abschrecken zu können. Nichts geschieht gegen die Unsicherheit. So kann es vorkommen, daß polnische „Entkleidungskommissionen", die ihre Opfer aller Kleidungsstücke berauben, selbst in den Städten ihr Unwesen treiben können. Deutsche Versammlungen, die nicht von vornherein von den Franzosen unmöglich gemacht werden, werden von polnischen Stoßtrupps gefährdet. Markante Vorkämpfer für das Deutschtum werden auf polnische „schwarze Listen" gesetzt. Mit allen Registern wird der Kampf gegen Deutschland geführt. Die Polen gründen polnische Vereine mit deutschen Namen und polnische Zeitungen, die in deutscher Sprache erscheinen. Es regnet, schneit, hagelt polnische Versprechungen, die billig sind wie Brombeeren. Jeder kann versprochen erhalten, was er haben will. Polen weiß, was die oberschlesische Schatzkammer wert ist, auf die, wie man sagt, französische Kapitalisten schon warten, um sich darin festzusetzen. Das Ringen ist schwer, denn die polnischen Agitatoren haben viele Lügen auf der Walze. Suchen sie doch sogar das polnische Valutaelend in das Gegenteil zu verkehren, indem sie in ländlichen Versammlungen erklären: „Seht, wie reich Polen ist: Für eine einzige deutsche Mark gibt es Euch neun polnische!"

Sie werden ihnen nicht helfen, alle diese Mittel und Mittelchen.

Gelöbnis der Studentenschaft.

Kundgebung der deutschen Studenten zum 18. Januar.

Die deutsche Studentenschaft hat an den Reichspräsidenten zum 18. Januar die nachfolgende Kundgebung gerichtet:

„In Zeiten tiefster Erniedrung, schwerster wirtschaftlicher Notlage und furchtbarer innerer Kämpfe begeht das deutsche Volk den 50jährigen Gedenktag der Gründung des geeinten Reiches. In Schmerz und Trauer sahen wir zusammenbrechen, was unsere Großväter erschufen. Der Gedanke an die Taten der Vorfahren, die Erkenntnis der deutschen Not, die Sorge um die Zukunft des deutschen Volkes und um die Erhaltung des deutschen Geistes ist uns, der deutschen akademischen Jugend, die von jeher bereit war, sich für das Vaterland zu opfern, eine Mahnung, ihr Leben gemeinsam mit allen Volksgenossen in gegenseitiger Achtung dem Wiederaufbau des Reiches zu widmen. Alles Trennende liegt hinter uns! Die Pflicht jedes Deutschen, über alle Gegensätze der Parteien und Klassen hinweg dem Vaterland zu dienen, sei der einigende Gedanke der deutschen Jugend, in deren Herzen und Händen das Schicksal unserer Zukunft liegt. Die Toten des großen Krieges verpflichten uns Lebende auf immer. Die einzige würdige Ehrung ihres Andenkens ist die hingebende Arbeit an den Aufgaben, die der harte Tag unserem Volke stellt. Solcher Treue werden die Früchte reifen. Wir wollen vorangehen im Kampf um den inneren Frieden!"

Der Reichspräsident hat der deutschen Studentenschaft mit einem Schreiben geantwortet, in dem er sagt:

„Ich wünsche und hoffe, daß der hier bekundete Wille der akademischen Jugend Deutschlands, gemeinsam mit allen Volksgenossen in gegenseitiger Achtung am Wiederaufbau des Reiches mitzuarbeiten und über alle inneren Kämpfe und Unterschiede der Auffassung hinweg in einigender Arbeit dem Vaterlande zu dienen, auf allen deutschen Hochschulen Widerhall finden und zur Tat werden möge. Dann wird das Beispiel der deutschen Studentenschaft zu innerem Frieden und einem starken Gemeinschaftsbewußtsein des ganzen Volkes wirksam beitragen und eine Bürgschaft werden für den Wiederaufstieg unseres schwer geprüften Vaterlandes."

Badens Bekenntnis zum Reichsgedanken.

Der badische Landtag hielt aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums der Reichsgründung eine feierliche Sitzung ab. Präsident Kopf führte in seiner Festrede u. a. aus, das deutsche Volk sei fest entschlossen, die Einheit des Reiches zu wahren, und wenn nötig dafür sein Herzblut einzusetzen. Laut und deutlich müsse ausgesprochen werden, daß auch der badische Landtag einmütig und entschieden sich zum Reichsgedanken bekenne. Jeder Versuch zur Untergrabung der deutschen Einheit, woher er auch kommen möge, würde entschieden zurückgewiesen werden. Er wolle seine ganze Kraft zur Erneuerung des Vaterlandes einsetzen.

Die Wichtigkeit des Flachsanbaues.

Es ist unter den Landwirten noch immer nicht bekannt, von welch' großer Bedeutung den Anbau von Flachs für unser ganzes Wirtschaftsleben ist. Leidet doch die deutsche Volkswirtschaft unter dem Mangel an Leinenwaren so sehr, daß z. B. nach einer Feststellung über das Elend in München bei 45 v. Hundert der unbemittelt und mäßig bemittelten Familien keine Leinentücher vorhanden sind.

Durch den Flachsanbau gewinnt man aber außerdem Oel und Futter für das Vieh. Auch an diesen beiden Erzeugnissen leiden wir empfindlichen Mangel. Konnte doch z. B. neulich bei den Verhandlungen über die Viehablieferung ein französischer Vertreter behaupten, daß die Alliierten den Deutschen mit der Abnahme von Rindvieh nur einen Gefallen tun, weil es sonst durch Mangel an Futter doch zugrunde gehen müßte. Die Einfuhr von diesen drei Warenarten können wir uns nur in sehr geringem Maße leisten, da wir kaum das einzuführende Brotgetreide bezahlen können.

Die deutsche Flachsbaugesellschaft ist sogar der Meinung, daß der Leinsamenanbau so weit gesteigert werden kann, um die Einfuhr von Leinenerzeugnissen zu erübrigen. Auch darf die Wirkung auf dem Arbeitsmarkt nicht unterschätzt werden. Eine große Anzahl von Arbeitern würde bei der Verarbeitung des Flachses Beschäftigung finden. Abgesehen von diesen rein volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten lohnt der Leinanbau für den einzelnen sehr, was sich auch daraus ergibt, daß man drei hochwertige Erzeugnisse zugleich gewinnt.

Die neuen Reichssteuern.

Reichszuschuß an die Länder und Gemeinden.

Im Steuerausschuß des Reichstages sind die vor Weihnachten unterbrochenen Beratungen über das Reichsnotopfer wieder aufgenommen worden. Bei dieser Gelegenheit machte der Reichsfinanzminister wichtige Angaben über die geplanten Reichssteuern.

Auf Wunsch der Landesfinanzminister soll in dem Gesetz über die neuen Teuerungszulagen für Beamten gesetzlich vorgeschrieben werden, daß die Mehraufwendungen, die den Ländern und Gemeinden aus der Beamtenaufbesserung erwachsen, vom Reiche bezahlt werden sollen. Die Reichsregierung vertrete demgegenüber die Anschauung, daß den Ländern eine einmalige Zuwendung vom Reiche gegeben werden soll, damit die Länder in den Stand gesetzt werden, die Aufbesserungen auszahlen zu können. Den Gemeinden dauernde Zuwendungen zu geben, würde ins Uferlose gehen.

Vor Verabschiedung des Gesetzes über die erhöhten Beamten- und Staatsarbeiterbezüge müßte man sich mit der Frage der Einführung neuer Reichseinnahmen beschäftigen. An Erhöhung bereits eingeführter oder auch neuer indirekter Steuern werde man kaum vorbeikommen. Auswärtige Momente (vgl. die Ausführungen Loucheurs) spielten damit hinein. Ein Gesetzentwurf über die Erhöhung der Postgebühren werde folgen. Im Hauptausschuß solle demnächst über die Erhöhung der Eisenbahntarife Mitteilung gemacht werden. Bei der Novelle zum Einkommensteuergesetz werde man sich über die Höhe der Sätze, den Lohnabzug und anderes zu unterhalten haben. Eine Fristverlängerung über den 31. Januar hinaus für die Anmeldung von Kriegsanleihen zur Bezahlung des Reichsnotopfers könne er nicht zusagen.

Eine neue Oberschlesiennote.

Einspruch der deutschen Regierung gegen die Abstimmungsordnung.

Gegen das Abstimmungsreglement, das die Interalliierte Kommission in Oppeln am 30. Dezember 1920 erlassen hat, erhebt die deutsche Regierung bei der Botschafterkonferenz und den Regierungen in Paris, London und Rom in einer Mittwoch überreichten Note unter eingehender Begründung Einspruch. Die Note beklagt, daß das Abstimmungsreglement ohne Anhörung deutscher Stellen erlassen wurde, während den Polen Gelegenheit gegeben worden war, ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen.

Im einzelnen wendet sich die Note zunächst gegen positive Verletzungen des Friedensvertrages. Diese werden darin erblickt, daß die kleinen Gutsbezirke nicht als selbständige Wahlbezirke anerkannt werden, ferner, daß den Gemeinden Haatsch-Owschütz und Sandau im Kreise Ratibor die Abstimmungsberechtigung versagt wird, schließlich darin, daß verschiedene Wahltage in Aussicht genommen werden, wodurch die im Friedensvertrag geforderte Einheitlichkeit des Wahlaktes beseitigt würde.

Sodann wird in der Note Einspruch erhoben gegen die Bestimmungen, die sich als unbillige, einseitig gegen den deutschen Teil der Stimmberechtigten gerichtete Härten darstellen. Den Grundsätzen der Billigkeit und dem Geiste des Friedensvertrages widersprechen, wie die Note weiter darlegt, u. a. die Vorschrift, daß die Abstimmungsberechtigung ununterbrochenen Wohnsitz seit dem 1. Januar 1904 voraussetzt, die gänzlich unzureichenden Fristen für die Vorbereitungen zur Volksabstimmung, ferner die Vorschrift, wonach Beamte, insbesondere Lehrer, von den zu bildenden Abstimmungsbehörden ausgeschlossen werden, die Strafbestimmungen, durch die zum Beispiel Beeinflussung des Abstimmungsergebnisses durch Drohung oder Gewalt nur mit geringen Mindeststrafen bedroht sind, endlich die Bestimmung, daß nur die durch die deutschen Behörden, nicht die durch die Interalliierte Kommission Ausgewiesenen das Recht zu Eintragungsgesuchen haben.

Schließlich wendet sich die Note noch gegen praktisch undurchführbare Bestimmungen der Abstimmungsordnung. Als gerechtesten Stichtag für den ununterbrochenen Wohnsitz bringt die deutsche Regierung den 1. Januar 1918 in Vorschlag. Zum Schluß weist die deutsche Regierung darauf hin, daß sie die „Vorschriften für die Abstimmung" nicht als Grundlage für die Volksabstimmung in Oberschlesien im Sinne des Friedensvertrages anerkennen könne. Sie bittet darauf hinzuwirken, daß sie einer Revision unterzogen werden.

Aus Stadt und Land.

** **Schweres Unglück bei einem Schulvortrag: fünf Kinder getötet.** Am Mittwoch sollte in den Räumen der Kletschkau-Schule in Breslau ein vom „Jugendkampf" für die Schulen des Odertors veranstalteter Märchenvortrag mit Erläuterungen von Lichtbildern stattfinden. Der Beginn war auf 4 Uhr festgesetzt, aber schon um 2 Uhr sammelten sich dort gegen 1500 Kinder an, um die besten Plätze zu erhaschen. Der Vortrag sollte in einem Kellerraum stattfinden, der nur 150 Kinder fassen kann und zu dem eine kleine Treppe von 1⅓ Meter Breite hinabführt. Man kann sich vorstellen, welches Gedränge dort begann, als die Uebermenge von Kindern in den Keller hinabwollte. Von den Veranstaltern war niemand anwesend. Das traurige Ergebnis war unausbleiblich. Die Kinder auf der Treppe und in dem engen Vorraum wurden zusammengepreßt, viele brachen ohnmächtig zusammen und einzelne erstickten durch die in dem Gedränge ent-

---

Des Andern Ehre.

Roman von H. Courts-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

In Helmas Herzen regte sich auch für ihn das Mitleid. „Ich hoffe, sie wird Trost finden in der schrankenlosen Liebe ihres Mannes, wenn es auch sehr lange dauern wird, bis sie überwunden hat."

„Und körperlich! Ist sie wieder ganz gesund?"

„Die Lungenentzündung ist geheilt, aber der Arzt verlangt einen längeren Aufenthalt in Italien. Wir reisen nächste Woche dahin."

Heinz wehrte jetzt energisch ab, was ihn selbst betraf. Felix fiel ihm wieder ein, und der Wunsch, ihm zu helfen, regte sich mächtig in ihm.

„Sie werden mitreisen, gnädiges Fräulein?" fragte er interessiert.

„Ja!"

Heinz blickte sie scharf an, als er sagte: „Das wird mein Bruder Felix herzlich bedauern."

Alles Blut schoß Helma zu Kopf, und unfähig, ein Wort zu erwidern, schritt sie schneller aus, wie auf der Flucht vor sich selbst.

Heinz war sehr zufrieden. Das sah nach allem andern mehr aus als nach Gleichgültigkeit.

Er hielt unbeirrt mit ihr Schritt und fragte hartnäckig: „Sie wissen doch, daß ihm das sehr leid tun wird?"

Sie zwang sich heldenhaft zur Ruhe. „Wie sollte ich denn?" Und mit dem Mute der Verzweiflung fuhr sie fort: „Ich habe Ihren Herrn Bruder lange nicht gesehen, er ist doch wohl?"

Heinz hörte den zitternden Unterton in ihrer Rede. „Körperlich befindet er sich ausgezeichnet. Aber auf seiner Seele lastet ein großer Schmerz."

Helma erblaßte, aber sie antwortete nicht und sah nicht auf.

Heinz fuhr, zufrieden mit der Wirkung seiner Worte, fort: „Im Vertrauen, gnädiges Fräulein — Sie sind ja befreundet mit meinem Bruder, vielleicht könnten Sie mir einen guten Rat geben, wie ihm zu helfen wäre."

„Ich — wie sollte ich?" fragte sie verwirrt, tonlos.

„O, Frauen sind in solchen Fällen Zauberkünstler. Mit geschickten Fingern lösen sie leicht und graziös die unentwirrbar scheinenden Knoten. Und ich glaube ganz sicher, Sie könnten helfen, wenn Sie nur wollten."

„Vielleicht irren Sie sich."

„Nein, nein. Bitte, hören Sie mich an! Mein Bruder ist ein ernster, stiller Mensch und krankt an der Idee, daß sein kleines Fußleiden ihn daran hindert, die Liebe einer Frau zu erringen. Trotz seiner Verschlossenheit habe ich herausgebracht, daß er eine junge Dame liebt. Ein Mensch wie er liebt nur einmal und mit seinem ganzen Sein und Wesen. Lange brauchte er, bis er den Entschluß faßte, die junge Dame zu fragen, ob sie seine Frau werden wollte. Endlich faßte er sich ein Herz. Ehe er aber seine Frage endlich anbringen kann, erhält er von der jungen Dame eine so deutliche Abweisung, daß er nicht anders kann, als an einen Korb zu glauben."

Hier wandte sich Helma mit so erschrockenem Ausdruck nach ihm um, daß er nur mit Mühe ein triumphierendes Lächeln verbergen konnte. Da sie jedoch kein Wort herausbrachte, fuhr er scheinbar unbeirrt fort: „Mir ist trotzdem die Sache etwas zweifelhaft. Wer weiß — junge Mädchen haben oft seltsame Stimmungen. Ich habe mir alle Mühe gegeben, ihm auszureden, daß er einen Korb erhalten hat. Aber ich kenne ihn. Er läßt sich nicht bewegen, die Werbung zu wiederholen — es fehlt ihm leider das nötige Selbstbewußtsein, er denkt viel zu bescheiden von sich selbst. Ich aber weiß, wie liebenswert mein Bruder ist. Er ist sonst ein ganzer Mann. Und ich möchte zu gern herausbekommen, ob die junge Dame ihn wirklich nicht liebt und ihm einen Korb gegeben hat. Und — dabei sollen Sie mir helfen, gnädiges Fräulein."

Helma preßte die Lippen zusammen, als müßte sie ein vorschnelles Wort zurückhalten.

„Wollen Sie das tun, gnädiges Fräulein?" fragte er bittend.

Sie sah mit feuchtschimmernden Augen zu ihm auf. „Wie kann ich denn?" fragte sie leise.

Er sah sie ernst und bittend an. „Sie kennen die junge Dame — so genau wie sich selbst. Sagen Sie ihr doch, sie möchte mir verraten, ob sie wirklich meinem Bruder einen Korb geben wollte, oder ob sie nur an jenem unseligen Abend nicht über ihr Schicksal entscheiden wollte und deshalb der Lebensfrage auswich."

Helma blickte ihn plötzlich an, daß ihm ganz warm ums Herz wurde. Da war wieder das herzliche, brüderliche Gefühl für sie in seiner Seele.

„Sehen Sie, liebes, teures Fräulein Helma, ich bin doch so erbärmlich klein und gedemütigt vor Ihnen seit jener Stunde. Und mir ist, als hätte ich durch mein Vergehen nun auch noch meines Bruders Glück in Frage gestellt. Das hat mir keine Ruhe gelassen. Wenn ich nun Ihnen und meinem Bruder helfen könnte, dann wäre ich doch auch einmal zu etwas nütze. Ich habe Ihnen gegenüber von Anfang an das Gefühl gehabt: Die möchtest du zur Schwester haben. Sagen Sie mir, liebes, teures Fräulein Helma — könnten Sie mir nicht eine Schwester sein? Vertrauen Sie mir, bitte, an, ob ich recht hatte, wenn ich glaubte, Felix sei Ihnen teuer."

Er hatte so warm und ehrlich gesprochen, daß Helma sich schämte, länger ihr Gefühl zu verleugnen.

Sie sah bewegt zu ihm auf.

„Diese Frage kann und will ich nur Ihrem Bruder beantworten," sagte sie leise, aber fest und klar.

Er ergriff ihre Hand. „Das ist mir so gut wie ein Geständnis. Sie würden anders gesprochen haben, wenn Sie Felix nicht liebten. Liebe, kleine Schwägerin — nein, protestieren Sie nicht, von heute an nenne ich Sie so, liebe, kleine Schwägerin — Sie müssen viel tun, um gutzumachen, was der arme Felix um Sie gelitten hat."

Sie lächelte halb verschämt, halb schelmisch. „Was denn zum Beispiel?"

„Vor allen Dingen müssen Sie mir helfen, Felix dazu zu bringen, daß er Ihnen in aller Form einen Heiratsantrag macht", sagte Heinz im alten Uebermut.

Helma schüttelte energisch den Kopf. „Nein — dazu kann ich unmöglich helfen."

„So? Und das soll wahre Liebe sein? So kleinlich wollen Sie mit einemmal sein? Sie, die ich als tapferes, großherziges Geschöpf bewundert habe!"

Helma seufzte tief auf. „Mein Gott, ich kann doch nicht zu ihm gehen und ihm sagen: Hier bin ich, nun frage mich, ob ich deine Frau werden will", sagte sie halb schmerzlich, halb lächelnd.

„Ach — das wäre eigentlich das Netteste. Aber ich weiß, da würde Ihr ganzer Heroismus kläglich Schiffbruch leiden. Nein, ich will es Ihnen viel leichter machen. Eigentlich brauchte ich Felix nur unsere Unterredung mitzuteilen, dann würde er wohl Mut bekommen. Aber wo soll er mit Ihnen zusammentreffen? Felix kennt meine Beziehungen zum Hause des Konsuls. Sein Feingefühl würde ihm verbieten, Sie dort aufzusuchen. Viel Zeit haben wir auch nicht, denn abreisen dürfen Sie auf keinen Fall, bevor ich Sie offiziell meine Schwägerin nennen darf. Also bleibt nur ein Ausweg: Sie müssen meiner Mutter einen Besuch machen — sagen wir, um sich von ihr vor Ihrer Abreise zu verabschieden."

„Aber — eigentlich erscheint mir solch ein Besuch gar nicht gerechtfertigt," sagte Helma zaghaft.

standene Hitze und schlechte Luft. Als schließlich Jemand von der Leitung erschien, wurde sofort die Feuerwehr gerufen, die dem Gedränge Einhalt gebot und die Kranken und Toten herausholte. Fünf Kinder waren bereits verstorben, über 20 wurden in dem Gedränge verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

** **Cholera an der Ostgrenze.** Nachrichten über das Auftreten von Seuchen und ansteckenden Krankheiten in Polen mehren sich stark. Im Kreise Thorn sind mehrere Fälle von Cholera und Flecktyphus aufgetreten. Auch in Bromberg werden bereits Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Seuchen getroffen: in Schwedenhöhe bei Bromberg sind Baracken aufgeschlagen worden. Auch aus der Posener Gegend werden Cholera- und Flecktyphusfälle gemeldet. Das Dorf Obornicza (Kr. Birnbaum) ist wegen Flecktyphus vollständig abgesperrt. Die Seuchen sind durch Militär von der Front eingeschleppt worden. Auch im Lager Tuchel herrscht Flecktyphus: ein Arzt und ein Pfarrer sind hier daran gestorben. Im polnischen Grenzabschnitt gegenüber Schneidemühl sind die vorgesehenen Einquartierungen wegen Seuchengefahr unterblieben.

** **Wettersturz in Mitteldeutschland.** In Westthüringen traten Mittwoch nacht nach einem plötzlichen Temperatursturz von 10 Grad Kälte auf 5 Grad Wärme schwere Wintergewitter auf, die zeitweise von wolkenbruchartigem Regen begleitet waren. Der Neuschnee im Thüringer Walde und im Rhöngebiet wurde rasch zum Schmelzen gebracht. Die Flüsse sind infolge des Tauwetters und des starken Regens stark gestiegen, so daß Hochwassergefahr besteht.

** **Schiffsunglück an der Nordseeküste.** Der Kieler Schleppdampfer „Nordstern" mit zwei leeren Schuten von Rotterdam nach Kiel bestimmt, ist Montag nachmittag bei schwerem Südweststurm auf Groß-Vogelsand gestrandet und total verloren gegangen. Der Mast und der Schornstein ragen noch aus dem Wasser hervor. Hilfe konnte nicht gebracht werden, weil man an das Schiff nicht herankommen konnte. Von der Besatzung des Schleppdampfers sind der Kapitän und vier Mann ertrunken, nur der 65 Jahre alte Koch, der sich über 18 Stunden am oberen Teil des Schornsteins festgehalten hatte, ist gerettet und durch den Schlepper „Neuwerk" in Cuxhaven total erschöpft gelandet worden. Von den Schuten ist nur eine geborgen und hier eingebracht worden; über den Verbleib der anderen ist nichts bekannt.

** **Ueberfälliger Fischdampfer.** Stark überfällig ist der in der Nordseefahrt beschäftigte Fischdampfer „Senator Michahelles". Man hat über seinen Verbleib ernste Besorgnisse. Er ist heute bereits den 18. Tag unterwegs.

** **Mord und Selbstmord.** Bei der Festnahme des aus der Untersuchungshaft im städtischen Krankenhaus in Wittenberg entflohenen Drehers Schöne, der sich in der Wohnung seiner Eltern aufhielt, erschoß dieser in Piesteritz den Landjäger Seifert und verwundete den Landjäger Vogt schwer. Schöne, der sofort flüchtete, hat sich dann selbst erschossen.

** **Verhaftete Menschenhändler.** Wie die „Frankfurter Zeitung" meldet, wurde in Heidelberg ein Schreiner aus Frankfurt verhaftet, der der Werbetätigkeit für die Fremdenlegion überführt werden konnte. Ein zweiter Werber der Fremdenlegion, ein Koch aus dem Elsaß, der Werbegelder in Höhe von 25 000 Mark bei sich führte, wurde gleichfalls festgenommen.

** **Amerikanische Wohltäter.** 500 000 Ellen Flanell im Werte von elf Millionen Mark und außerdem einige hundert Tonnen Kleidungsmaterial, zusammen einen Wert von über 20 Millionen Mark darstellend, sind, wie das deutsche Rote Kreuz mitteilt, jüngst aus Amerika nach Deutschland gesandt worden zur Verteilung an die notleidende deutsche Bevölkerung. Diese Spende beweist, daß das amerikanische Hilfswerk noch immer im Wachsen begriffen ist. Die Spende ist eine Stiftung des Amerikanischen Roten Kreuzes und wohl veranlaßt worden durch die vor kurzem erfolgte Gründung des „European Relief Council", dem das Amerikanische Rote Kreuz und andere wohltätige Organisationen angehören und dessen Interessen in Deutschland besonders von der „Gesellschaft der Freunde" (Quäker) vertreten werden.

Aus Staat, Kreis und Provinz.

-.- **Steinheim,** 22. Januar.

*— Der **Volksverein** für das kath. Deutschland verteilt in diesen Tagen das erste Heft im neuen Jahre und wirbt damit zugleich um neue Mitglieder. Er ist die großartigste Massenvereinigung der Katholiken, welche eine unermüdliche Bildungs- und Schulungsarbeit auf staatsbürgerlichem, sozialem und kirchlichpolitischem Gebiete in christlichem Sinne leistet. Kein Land der Welt hat einen so gewaltigen, auf allen Gebieten in christlicher Weltanschauung arbeitenden Verein aufzuweisen. Durch Versammlungen und Schriften, besonders aber durch die heute so nötige Kleinarbeit wirkt er unermüdlich aufklärend und aufmunternd bei der Förderung der kath. Jugend- und Familienpflege, er schafft ein starkes Bollwerk gegen die Kirche und Staat zersetzenden sozialistischen Bestrebungen und hat heute ganz besonders als seine Hauptaufgabe die Verteidigung i und Förderung der christlichen Schule und Erziehung in der weiteren Oeffentlichkeit übernommen.

Man hat von der Gründung eines die Volksmassen umfassenden besonderen christlichen Schulvereins Abstand genommen und diese brennende Aufgabe vertrauensvoll dem Volksverein überlassen, der durch seine rastlose Arbeitskraft und große Verbreitung dazu am besten geeignet ist. Die großen hierzu nötigen Kosten müssen aus den Mitgliederbeiträgen bestritten werden. Infolge dieser neuen Aufgabe und der stets wachsenden Teurung ließ sich eine Erhöhung des Mitgliederbeitrages nicht vermeiden. Derselbe ist für 1921 auf 4 Mk. festgesetzt, welche auch in 2 Raten bezahlt werden können. Dieser immerhin bescheidene Beitrag reicht kaum hin zur Deckung der Unkosten für die Hefte, welche die Mitglieder erhalten. Daher rechnet der Verein auch besonders auf höhere freiwillige Beiträge der wirtschaftlich besser gestellten Mitglieder. Es darf kein Mitglied infolge des erhöhten Beitrages dem Verein untreu werden, der heute notwendiger ist als je. Insbesondere aber sei darauf hingewiesen, daß die Mitglieder vor allem die Hefte gewissenhaft lesen, ja durchstudieren; sie verdienen es wirklich wegen ihres tiefen und gediegenen Inhaltes.

Besonders zu empfehlen wäre es, wenn in einzelnen Familien auch die Hefte für Frauen bestellt würden, welche in mustergiltiger Weise die für das christliche Famienleben wichtigen Erziehungs- und Bildungsfragen eingehend behandeln. Wer die Hefte des Volksvereins in den letzten Jahren wirklich eingehend gelesen hat, wird zugestehen müssen, daß sie gerade mustergiltig sind und den immerhin noch bescheidenen Jahresbeitrag allein schon wert sind. Es muß jede Familie unbedingt Mitglied unseres großen christlichen Vereins werden oder bleiben, jedes Familienmitglied aber auch die verteilten Hefte lesen und aufbewahren.

*— **Rauchverbot für Jugendliche.** In letzter Zeit konnte wieder festgestellt werden, daß jugendliche Personen auf öffentlichen Straßen und in Lokalen ungeniert rauchen. Es liegt im Interesse unserer Jugend, daß diesem Treiben nach Möglichkeit entgegen getreten wird. Eine gute Handhabe hierzu bietet die anscheinend in Vergessenheit geratene Verordnung des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen vom 19. April 1918. Nach dieser Verordnung, die den gesundheitsschädlichen Wirkungen des Tabakrauchens bei Jugendlichen entgegentreten will, ist es Personen unter 16 Jahren verboten, Tabak, Tabakpfeifen, Zigarren, Zigaretten zu kaufen und auf öffentlichen Wegen, Plätzen und Anlagen, sowie in öffentlichen Räumen zu rauchen. Des weiteren ist es verboten, an Personen unter 16 Jahren die vorbezeichneten Gegenstände zu verkaufen. Die Eltern usw. sind verpflichtet, die ihrer Aufsicht unterstellten jugendlichen Personen von Uebertretungen der angegebenen Art abzuhalten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. im Unvermögensfall mit entsprechender Haft bestraft. Von der Einsicht aller Erwachsenen darf erwartet werden, daß sie es nicht allein den Polizeiorganen überlassen, gegen Mißstände der bezeichneten Art einzuschreiten.

*— **Lichtspiele.** In den Steinheimer Lichtspielen wird den Besuchern von jetzt ab immer die neueste Wochenschau, was von Bedeutung ist, gezeigt. Sonntag wird das große Sensations-Abendteuerstück „Charly Bill" vorgeführt.

*— **Lüneburg,** 18. Januar. Ein umfangreicher Urnenfriedhof wurde von dem Landwirt Ehnert in Adendorf bloßgelegt. Etwa 25 cm unter der Erdoberfläche wurden eine Anzahl Urnen gefunden, die neben den Knochenresten, Eisenteile, Spangen und Schnallen enthielten. Von etwa 10 Urnen konnten 2 unversehrt geborgen werden, die übrigen zerbrachen leider. Nach Ansicht des Leiters des Lüneburger Museums, handelt es sich um ein Urnengrab aus der Römerzeit, 150 Jahre vor Christi. Man glaubt, daß der jetzt gefundene ein Frauenfriedhof ist und daß sich auch noch ein Männerfriedhof in der Nähe befindet.

*— **Hannover,** 14. Januar. Abbau der Eierpreise. Ein Preissturz hat auf der ganzen Linie eingesetzt; aus allen Gegenden Deutschlands kommen Nachrichten, die von einem Sinken der Eierpreise bis zu 40 Prozent zu melden wissen. In Cöln z. B. sollen Eier von 2.90 auf 1.90 Mk. gefallen sein. Das Publikum verhält sich aber auch diesen Preisen zurückhaltend und wartet auf weitere Preissenkung.

Gottesdienstordnung
in der kath. Pfarrkirche zu Steinheim.

Sonntag, den 23. Januar.

Fest der hl. Familie.

Kollekte für die Krieger-Gedächtnis-Kapelle.

Vormittags 6.30 Uhr: hl. Messe.
" 7.30 Uhr: Frühmesse. Gemeinschaftl. hl. Kommunion der Jünglinge und der Schul-Kommunikanten der Klassen Ia und Ib.
" 10 Uhr: Hochamt.
Nachmittags 2.30 Uhr: Andacht zur hl. Familie mit Segen.

N. B. Am Sonnabend, den 22. Januar ist ein Pater aus dem Missionshause in Driburg zum Beichthören anwesend.

Bekanntmachung!

Unsere Kasse bleibt am Dienstag und Mittwoch den 25. und 26. Januar cr. wegen des Umzuges in das neue Kassenlokal Marktstraße Nr. 44, geschlossen.

Sparkasse der Stadt Steinheim.

Katholische Eltern!

Wollt Ihr Eure Kinder, die Euch von Gott anvertraut sind, und für die Ihr werdet Rechenschaft ablegen müssen, von jüdischen und ethnostischen Lehrer unterrichten lassen? Das wollt Ihr selbst dann nicht, wenn die Betreffenden persönlich einwandfreiste Ehrenmänner sind!

Dann könnt Ihr aber nie und nimmer demokratisch wählen!

Dort erstrebt man die Simultanschule, soweit man nicht noch weitergehende, religonsfeindliche Wünsche hat.
Bedingungslos für die konfessionelle Schule ist die

Deutschnationale Volkspartei!

Deshalb wählt nur

Liste Meier zu Dörentrup.

Kath. Mütterverein.

Zur Beerdigung der Ehefrau
Fritz Günther
am Sonntag nachmittag 3.30 werden die Mitglieder freundl. eingeladen.

Hoberg, Pfarrer.

Freiwillige Feuerwehr.

Zur Beerdigung des Kameraden
Wilh. Kröger
treten die Mitglieder 1.15 Uhr vor dem Hause des Kommandeurs an. Anzug: Uniform resp. Armbinde.

Um vollzählige Beteiligung wird gebeten.

Der Kommandeur.
Rochus Grolle.

Danksagung!

Für die uns beim Heimgange unserer lieben Schwester u. Schwägerin erwiesene Teilnahme, ebenso für die zahlreichen Kranzspenden sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir allen denen, die der lieben Verstorbenen das letzte Geleit zur ewigen Ruhe gegeben haben, vor allem der Jungfrauen-Kongregation.

Steinheim, im Januar 1921.

Familie Clemens Lammers.

1 Pferdedecke

gestern nachmittag vom Hofe des Herrn Gastwirt Kleine entwendet. Da der Täter erkannt ist, wird derselbe ersucht, die Decke innerhalb 3 Tagen an Ort und Stelle zu bringen, andernfalls ich ohne Rücksicht Anzeige erstatte.

Johannes Jürgens.

Prima Hohenlohe Haferflocken, für Kranke und Kinder, Gustin, Gerstengrütze, ff. Pudding- und Crempulver, Gemüse, Conserven, Erbsen und Bohnen, Apfelmus ff. Obst-Marmelade Ferner: Backöl, Margarine u. s. w.

empfiehlt: Frau J. Eisenstein.

Tischler

werden angenommen.

Steinheimer Möbelfabrik
G. m. b. H.

Beste Kapitalanlage

Ein ca. 7 Morgen großes abgeholztes Waldgrundstück, zwischen Lügde und Harzberg gelegen, ist zu verkaufen. Reflektanten wollen schriftliche Angebote einreichen bei:

Jos. Preising, Steinheim, Marktstraße Nr. 2.

Derjenige, der am Freitagmorgen auf dem Postamt ein schwarzes Portemonnaie mit Geld und anderem nicht. Inhalt gefunden hat wird herzl. gebeten es gegen gute Belohnung in der Expedition dieser Zeitung auszuhändigen.

Statt besonderer Anzeige!



Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ewige Ruh.
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh ich schloß die Augen zu.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, meine innigstgeliebte Frau, meine liebe gute Mutter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante die

Ehefrau Fritz Günther

Theresia, geb. Paul

nach langem, schweren, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und wiederholt gestärkt durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente, im fast vollendeten 34. Lebensjahre, am Mittwoch morgen 4 Uhr zu sich in die Ewigkeit abzuberufen.

Ihre liebe Seele wird empfohlen dem Gebete der Gläubigen und der Priester am Altare.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Namens derselben:

Fritz Günther und Kind.

Steinheim, Höxter, Münster, Hembergen, Detmold, Osnabrück, Lügde, Paderborn, Wilhelmshafen, Frinntrop, Ofterfeld und Niederrath bei Frankfurt, den 19. Januar 1921.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag ½4 Uhr vom Trauerhause aus statt; das feierliche Seelenamt ist Montag morgen 7½ Uhr.

Todes-Anzeige!



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, meinen innigstgeliebten Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, den Eisenbahninvaliden

Wilhelm Kröger

durch Schlaganfall, wohlvorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel und gestärkt durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente im fast vollendeten 70. Lebensjahre Mittwoch Abend gegen 7 Uhr zu sich in ein besseres Jenseits abzuberufen.

Dieses zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen an:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Steinheim, Münster, Lügde, Cassel, Oberhausen, Buer, Lippstadt, Wiedenbrück, den 19. Januar 1921.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag um 1½ Uhr, das feierliche Seelenamt Montag morgen um 6½ Uhr statt.

Samen Vertrauenssache

Gemüse-Sämereien in bester Qualität.

Ia Runkelsamen-Elite

verbesserte Eckendorfer, das Beste, was es darin gibt, sowie Bohnen und Erbsen von nur zuverlässigen Züchtern bezogen empfiehlt:

Gärtnerei Franz Hörning.

Steinheim — hinter Gastwirt Hillebrandt.

Wichtig für jeden **Schafhalter!**

ist der billige Handspinn-Apparat auf der Nähmaschine, Wollkratzen. Man kann sofort Wolle und Flachs selber ohne jeden Abfall pinnen. Prospekte auf Wunsch gratis.

F. P. Schulze, Bielefeld, Papenmarkt 1.

Jungfrauen-Congregation Steinheim.

- Festabend -

am Sonntag, den 23. Januar 1921 im Saale des Gastwirts Herrn Ferd. Hillebrandt, Rosental.

Beginn abends ½8 Uhr. Kassenöffnung ½7 Uhr.

Vortragsfolge:

1. Prolog
2. Lebende Bilder:
   a) Die Engel bei den Hirten
   b) Ein Krippenbild
   c) Der spielende Jesusknabe
3. Engelreigen
4. Weihnachten bei Schlichtemanns
   Weihnachtspiel in 1 Akt von L. Nüdling.

Eintritt für Mitglieder 1,00 Mark
für Nichtmitglieder 2,00 Mark

Alle Frauen und Jungfrauen werden freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Pferde-Verkauf!

Am Mittwoch, den 26. Januar 1921
Nachmittags um 3 Uhr
lasse ich am Bahnhof zu Steinheim eine

7-jährig. braune Stute

für Rechnung der Landwirtschaftskammer öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Die Stute ist zu landwirtschaftlichen Arbeiten, als auch zur Zucht, durchaus geeignet.

Der Vertrauensmann:
F. Cordsmeyer.

Landwirtschaftl. Lokalverein Steinheim.

Diejenigen Mitglieder, welche bei unserem Verein

Kalkstickstoff.

bestellt haben, wollen denselben bis Mittwoch, den 26. Januar vom Lager der Firma M. Hochheimer hier abholen lassen.

Eine Bescheinigung seitens des Vereins ist nicht erforderlich.

Der Vorstand.

Freundliche Einladung

zu den
Evangelisations-Vorträgen des Herrn Evangelisten Wolk, Bethel.

Jeden Abend um 7½ Uhr:

Dienstag,	25. Jan.	Thema:	Die brennendste Frage der Gegenwart.
Mittwoch,	26. „	„	Wem kann geholfen werden?
Donnerst.	27. „	„	Eine Regel ohne Ausnahme.
Freitag,	28. „	„	Ein seltener Gast bei Jesus.
Sonnab.	29. „	„	Alles um Alles.
Sonntag,	30. „	„	In dem einen Alles.
Montag,	31. „	„	Ein großer Glaube und sein herrlicher Lohn.
Dienstag,	1. Februar „		Ende gut alles gut.

Jeden Nachmittag um 3½ Uhr:
„Die Zeichen der Zeit, im Lichte des prophetischen Wortes."

Die Versammlungen werden stattfinden: Vom 25.—28. Jan. in Wöbbel des Nachmittags im Konfirmandensaal und des Abends in der Kirche.
Vom 29. Januar bis 1. Februar in Belle, des Nachmittags in der Schule und des Abends in der Kapelle.

Bekanntmachung!

Nach Vorschrift des § 65 des Kommunal-Abgabengesetzes vom 14. Juli 1893 u. Art. 43 der dazu erlassenen Anweisung wird hierdurch zur Nachricht für die Abgabepflichtigen bekannt gemacht, daß für das Rechnungsjahr 1. April 1920 in Steinheim an Kommunalsteuern:

500	Prozent	der staatlich veranlagten	Grundsteuer
300	„ „	„ „	Gebäudesteuer
500	„ „	„ „	Gewerbesteuer I. u. II.
400	„ „	„ „	Gewerbesteuer III. IV. Klasse

zur Hebung gelangen.

Einsprüche gegen die Heranziehung zu den Kommunalsteuern sind bei Vermeidung des Verlustes des Rechtsmittels binnen einer Frist von 4 Wochen, vom Tage des Aushangs dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei dem Unterzeichneten einzulegen.

Eine Liste der Abgabepflichtigen und des für dieselben berechneten Kommunalsteuer-Betrages liegt vom 24. Januar 1921 bis zum 7. Februar 1921 in dem Geschäftszimmer der Stadtkasse zur Einsicht der Pflichtigen an den Wochentagen während der Stunden von vormittags 8 bis 1 Uhr aus.

Steinheim, den 15. Januar 1921.

Der Magistrat.
J. V.: Reineke.

Widerruf! Die beleidigende Aeußerung, die ich gegen den Uhrmacher Herrn Joseph Dassel hier gegen Andere ausgesagt und dadurch verbreitet ist, nehme ich hiermit zurück. Frau Jos. Schriegel.

Lichtspiele
im Hotel zur Krone

Sonntag, den 23. Januar
Abends 8 Uhr:

Charly Bill

Eine Sensation auf dem Gebiete der Verbrecher Welt.
Abenteuer Film in 5 Akten.

Charly Bill der größte Gauner der Welt.

Onkel Georgs Testament

Lustspiel in 3 Akten.
Hauptdarsteller: Lisa Arendt, Helene Vors.

Hochfeinen neuen böhmischen

Rotklee, attestiert seidefrei
Ia Original Eckendorfer Runkelsamen
„ Futterzuckerrunkelsamen
„ Helles Maisfutter
Kalkstickstoff und Ammoniak

offeriert billigst:

N. Kronenberg, Steinheim
Inh.: Max Cohn.

Künstliche Düngemittel
wie:

Kalkstickstoff ab Waggon
billigst.
Ammoniak, Thomasmehl, Kali
Ammoniak-Superphosphat etc. ab Lager

Ferner:

Futter für Schweine, Kühe und Pferde.

J. Herzfeld, Steinheim.

Die gegen den Sohn des Schuhmachermeisters Herrn Anton Günther in Steinheim ausgesprochene Beleidigung nehme ich mit Bedauern zurück. Wilh. Claes, Eversen.